

Robert Knight

Wer waren Heinrich und Alice Scheuer?

Erkund(ig)ungen eines Enkelkindes¹

Abstract

In his Simon Wiesenthal Lecture, the British historian Robert Knight attempted to trace the fates of his grandparents in their political, human, and familial contexts, and to discern the roots of their thoughts and actions. Heinrich Scheuer remained not only connected but deeply loyal to the state of Austria in all its incarnations through the first half of the twentieth century. Alice Scheuer was dedicated to Austrian modernity and its avant-garde. Their Jewish backgrounds were hardly relevant, identity – as the historian was able to deduce from the available documentation – was not a question to them, or if it did, it did so only in the background, not noticeably or even discernibly. It was only of importance to the others: The conflicts already reached a climax under the Dollfuß dictatorship. Following the 'Anschluß', their two children – Georg and Rose – manage to escape. The parents remained, were deported to Maly Trostenets, and murdered. It would take a long time for the children to come to terms with their parents' past, which left many unanswered questions, resonating even among their descendants.

Ich fange am Westbahnhof an: ein Abschied unter vielen im Herbst 1938. Der Zug, der meine Mutter Rose nach England bringen sollte, war gerade abgefahren. Ihr Vater Heinrich, mein Großvater, sagte zur ebenfalls anwesenden Freundin von Rose – mit Tränen in den Augen: „Ich glaube, ich habe sie zum letzten Mal gesehen.“² Er sollte recht behalten.

Diese Episode erzählte die genannte Freundin acht Jahre später, im Mai 1946, meinem Vater: Kenneth war, 24-jährig, aus der britischen Zone Deutschlands, wo er für das Rote Kreuz arbeitete, nach Wien gereist, um etwas über das Schicksal von Heinrich und Alice Scheuer zu eruieren. Allein das Ergebnis war mager, wie er seiner Familie schreiben sollte:

„Of Rose's parents there is no trace, nothing has been heard of them in four years. I have made every enquiry possible but it would be futile to hope for anything. But I have realised the full extent of the terror. Think of it, only 3 thousand of Vienna's 200,000 Jewish population have survived.“³

Im Folgenden werde ich versuchen, diese und andere Mosaiksteine zusammensetzen, um ein Bild von Heinrich und Alice zu rekonstruieren. Allein die Quellenlage ist relativ dünn, zum Teil weil meine Mutter sehr selten über ihre Kindheit oder auch nur über ihre Eltern gesprochen hat. Privatdokumente oder Briefe gibt es – aus naheliegenden Gründen – kaum. Andererseits gibt es aber wichtige Hinweise in den

1 An dieser Stelle möchte ich mich bei Theodor Venus für seine große Hilfe bei meinen Archivforschungen sowie bei Béla Rásky, Éva Kovács, Heimo Gruber und Alfred Pfoser für Rat und Hilfe herzlich bedanken.

2 Kenneth Knight an Elizabeth, Jack und Kathleen Knight, 30. Mai 1946. Wenn nicht anders angeführt befinden sich zitierte Originaldokumente im Besitz des Verfassers.

3 Ebd.

Memoiren meines Onkels Georg Scheuer, auch wenn ich seiner Darstellung nicht immer folgen kann.⁴ Aber Heinrich Scheuer war ja unter anderem eben auch ein österreichischer Beamter – und so lässt sich einiges in einschlägigen Archiven finden.⁵ Leider, aber erwartungsgemäß, gibt es viel weniger über Alice Scheuer.

1. Leben und Wirken von Heinrich und Alice Scheuer bis 1938

Heinrich Scheuer wurde am 6. März 1885 als jüngstes von zwölf Kindern des jüdischen Krämers Isaac Scheuer und seiner Frau Rosa im kleinen mährischen Dorf Schaffa/Šafov, nur einige hundert Meter – je nach Standort – vor oder hinter der mährisch-niederösterreichischen Grenze, geboren.⁶



Heinrich Scheuer (stehend) vor dem Familiengeschäft in Schaffa/Šafov:
mit seinen Brüdern (von links): Siegfried, Jaques, Julius.

Über Heinrichs Erziehung weiß ich nur wenig: Ob er in Znaim/Znojmo oder in Wien zur Schule ging, ob er, wie seine Brüder eine Handelsschule besuchte, ob er maturierte oder nicht: alles offene Fragen. Wie seine Eltern und die meisten seiner Geschwistern zog er jedenfalls bereits vor dem Ersten Weltkrieg nach Wien. Nur ein Bruder – Siegfried – blieb in Schaffa und führte dort das Dorfgeschäft weiter.

Im Jahre 1902 wurde der 17-jährige Heinrich in den Dienst des Kaiserlich-Königlichen Telegraphen- und Korrespondenzbüros aufgenommen, wo er ein Monatsgehalt von 120 Kronen bezog. Um 1911 war er auch – vermutlich als Nebenbeschäftigung – als Stefan Zweigs Sekretär tätig. An Zweigs dreißigstem Geburtstag schenkte der Jubilar seinem Sekretär eine Sammlung von Essays der – von Zweig sehr bewun-

4 Georg Scheuer, *Nur Narren fürchten nichts. Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg 1915–1945*, Wien 1991.

5 Hier gilt mein besonderer Dank Theo Venus, der mir bei der Aktenbeschaffung fachkundig half.

6 Zur frühen Geschichte der jüdischen Gemeinde von Schaffa siehe u. a. Alfred Damm, *Weitersfeld/Schaffa. Zur Geschichte einer jüdischen Landgemeinde an der mährischen Grenze in der Neuzeit. Eine Spurensuche*, Wien 2012; vgl. auch Andrea Komlosy/Václav Bůžek/František Svátek (Hg.), *Kulturen an der Grenze/Kultury na hranici: Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren*, Wien 1995.

derten – schwedischen Feministin Ellen Key.⁷ Der Essayband bekam dann auch sofort den Eintrag: „Von Stefan Zweig an seinem 30. Geburtstag, 28. November 1911“.⁸ Unter den anderen erhalten gebliebenen Büchern von Heinrich befinden sich – vermutlich auch Geschenke von Zweig – die Druckfahnen einer deutschen Fassung der Biographie Rembrandts, verfasst von dem von Zweig so geschätzten belgischen Dichter Emile Verhaeren und mit einigen Korrekturen von Zweig selbst versehen.⁹ Um diese Zeit arbeitete Heinrich übrigens auch als „freiwilliger Sekretär“ für den Arbeiterdichter Alfons Petzold.¹⁰

Aufgrund seiner Ansichtskarten wissen wir auch, dass er unter anderen in Triest, Dubrovnik, Meran, Grado und München war. Von München aus fragte er im August 1910 eher skeptisch: „Ob die Leute hier geistig schaffen, möchte ich anzweifeln, wenn man die Unzahl von Festen betrachtet, die in ununterbrochener Reihenfolge einen in Athem [sic] halten.“¹¹ Das mag etwas hochnäsig oder eingebildet klingen, deutet jedenfalls auf Heinrichs literarisch-kulturelle Ader. Er las viel und fing an, Bücher zu sammeln, die er katalogisierte und mit seinem *Ex Libris* versah. Bis 1938 hatte er über tausend Titel gesammelt. Sie reichten von der deutschen Klassik und Romantik bis zu den neuesten Ausgaben der damals modernen Literatur: Heinrich und Thomas Mann, Richard Dehmel, Gerhard Hauptmann und Henrik Ibsen, um nur einige wenige zu erwähnen.

Dann lernte Heinrich die 23-jährige Alice Leimdörfer in der Warteschlange für Stehplätze an der Hofoper, der heutigen Staatsoper, kennen. Alice war 1911 aus der Nähe von Temesvár/Timișoara im Banat nach Wien gekommen. Zuerst wohnte sie bei einer Tante namens Adele, dann mit ihrer Cousine Margit Hirschenhauser. Alice spielte leidenschaftlich Klavier und strebte eine Karriere als Sängerin an. Mit Unterstützung des Musikpädagogen und -kritikers Robert Hirschfeld wurde sie sogar auf die Akademie aufgenommen; nach dem Studium wollte sie – wenn nicht Sängerin (ihre Stimme soll zwar rein, aber nicht stark genug gewesen sein) – so doch zumindest Gesangslehrerin werden.¹²

Am 26. Mai 1914 heirateten sie – trotz einiger Bedenken seitens der Familie von Alice. In ihren Flitterwochen reisten sie vermutlich nach Dürnstein, wo sie am Weingut Böhmer wohnten. Im Dezember 1916 wurde das erste Kind, Georg, geboren, drei Jahre später kam meine Mutter Rose zur Welt. Georg sollte später schreiben, dass Heinrich „in das Roserl verliebt [war], bevor es noch da“ war.¹³

Heinrichs Vater Isaac war schon 1912 gestorben, am 26. Jänner 1916 folgte Heinrichs Mutter Rosa, die laut der Todesnachricht „nach einem der zärtlichsten Sorge um ihre Kinder und Enkel gewidmeten Leben im 76. Lebensjahre sanft entschlafen ist“. Beide wurden am Wiener Zentralfriedhof begraben.

7 Vgl. Zweig an Key, 9. Februar 1906, in: Knut Beck/Jeffrey Berlin/Natascha Weschenbach-Geggeler (Hg.), Stefan Zweig, Briefe 1897–1914, Berlin 1995, 116.

8 Ellen Key, Essays. Seelen und Werke, Berlin 1911.

9 Mit Anmerkung von Heinrich Scheuer: „Bürstenabzug mit handschriftl. Korrekturen von Stefan Zweig“ mit Stempel „Spamersche Buchdruckerei in Leipzig“, datiert 20. April 1912 und „Inselverlag“. Ein Autograph von Verhaeren mit Adresse ist eingeklebt.

10 Heinrich Scheuers Kondolenzschreiben an Hedwig Petzold, 28. Jänner 1923, in: Österreichische Nationalbibliothek Wien, Handschriftensammlung, Petzold NL 958/17. Am 19. Juli 1912 schrieb Petzold an Zweig: „Weil mir heute Scheuer auf einer Karte schrieb, daß er viel für Sie zu tun hätte, so glaube ich Sie wieder nach Wien zurückgekehrt und werfe meinen Brief in Ihre Stadteinsamkeit [sic]“, Alfons Petzold – Stefan Zweig Briefwechsel, eingeleitet und kommentiert von David Turner, (=Austrian Culture 27), New York 1997.

11 Georg Scheuer, Heinrich Scheuer (1885–1942). Zu seinem 100. Geburtstag (unveröffentlichtes Manuskript im Besitz des Verfassers).

12 Margit Hirschenhauser an Georg Scheuer, Oktober 1981.

13 Scheuer, Narren, 11.

Leider gibt es keine direkten Hinweise auf Heinrichs Reaktion auf den Ersten Weltkrieg oder den folgenden Zusammenbruch der Habsburgermonarchie, obwohl man aus seiner Lektüre von Romain Rolland und seinem Abonnement der *Fackel* seine kritische Einstellung zum Krieg sicher ablesen könnte. Zwei seiner Brüder – Jakob und Julius – wurden eingezogen, gefangengenommen und überlebten die Gefangenschaft in Sibirien. Heinrich dagegen wurde für untauglich befunden: Ob er sich absichtlich dem Militärdienst entzog, oder ob seine Untauglichkeit mit seinen Asthmabeschwerden zusammenhing, lässt sich nicht sagen. Jedenfalls gelang es ihm, seine Stelle durch die ganz Zeit des großen Umbruchs von der Monarchie zur Republik zu behalten. Mit dem 4. November 1919 rückte er in den Beamtenstand der Amtlichen Nachrichtenstelle, der Nachfolgeorganisation des Telegraphen- und Korrespondenzbüros, vor.

Die Geburten von Georg wie Rosa wurden beim Matrikelamt der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien eingetragen.¹⁴ Das wirft eine wichtige Frage auf: Inwieweit fühlten sich Heinrich und Alice Scheuer als Juden? Auf den ersten Blick fast gar nicht. Anders als sein Bruder Siegfried, der in Schaffa im Vorstand der Kultusgemeinde saß,¹⁵ deutet nichts darauf hin, dass Heinrich religiös war, er war wahrscheinlich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Dennoch muss man bei Etikettierungen von Identitäten – nicht nur jüdischen – vorsichtig sein.¹⁶ Jedenfalls sind weder Heinrich noch Alice aus der Gemeinde ausgetreten.

In Heinrichs Bibliothek befand sich die *Volkstümliche Geschichte der Juden* von Heinrich Graetz,¹⁷ Otto Weiningers *Geschlecht und Charakter*, aber auch fünf Bände von Spinozas Werken, das Markus Evangelium, ein Buch über Buddhas Leben und Wirken, und eine deutsche Fassung des *Koran*;¹⁸ und last but not least *Der Einzige und Sein Eigentum* des individualistischen Anarchisten Max Stirner.¹⁹ Georg beschrieb seine Eltern als „Sucher und Zweifler, Humanisten, gläubig an das Gute“.²⁰

Als Beamter, später Leiter der Lokalredaktion der Amtlichen Nachrichtenstelle hatte Heinrich eine anspruchsvolle Arbeit mit langen Arbeitszeiten, auch in den Nachtstunden. Sie war in den turbulenten Zeiten der Ersten Republik auch keine unpolitische Aufgabe. Die Rolle der Amtlichen Nachrichtenstelle war es – um die autorisierte Geschichte der APA zu zitieren –, „die Schleuse [zu sein], durch die sich der gesamte Nachrichtenstrom hindurchwältzt“.²¹ Einen kleinen Einblick in Heinrichs Arbeit gibt die Titelseite der Zeitschrift *Das Interessante Blatt* von Juni 1920. Hier sieht man wie Heinrich über eine Demonstration vor dem Rathaus berichtet, wo gegen die Auflösung der Soldatenräte und die Koalitionsregierung protestiert wird. Einer der Redner war die führende sozialdemokratische Persönlichkeit Karl Leuthner, neben ihm steht Julius Deutsch.²²

14 Matrikelamt der Israelitischen Kultusgemeinde, Wien, 2. Jänner 1920.

15 Vgl. David Alt, *Geschichte der Juden in Schaffa*, in: Hugo Gold (Hg.), *Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden Mährens*, Tel Aviv 1974, 516.

16 Vgl. unter vielen anderen Lisa Silverman, *Becoming Austrians. Jews and Culture between the Wars*, Oxford 2012; Steven Beller, *Vienna and the Jews 1867–1938 A Cultural History*, Cambridge 1989.

17 Heinrich Graetz, *Volkstümliche Geschichte der Juden*, Wien/Berlin 9. J.

18 *Der Koran*. Aus dem Arabischen wortgetreu neu übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen versehen, von Dr. Ludwig Ullmann, Bielefeld 41857.

19 Vgl. Gerald Stourzh (Hg.), Herbert Stourzh. *Gegen den Strom. Ausgewählte Schriften gegen Rassismus, Faschismus und Nationalsozialismus*, Wien 2001, 14 und 19.

20 Scheuer, *Narren*, 9.

21 Edith Dörfler/Wolfgang Pensold, *Die Macht der Nachricht. Die Geschichte der Nachrichtenagenturen in Österreich*, Wien 2001, 335.

22 Vgl. Wiener Abendpost (Beilage zur Wiener Zeitung), 14. Juni 1920, 3.



Heinrich Scheuer (zweite Reihe von unten, erster von links), Das Interessante Blatt vom 14. Juni 1920 berichtet über die Demonstration gegen die Auflösung der Koalition.

Wenn es Heinrich gelang, seine Stelle durch die wirtschaftlichen und politischen Krisen hindurch zu behalten, war dies nicht nur seinen Fähigkeiten und seinem Fleiß zuzuschreiben, sondern auch weil er Kompromisse schließen konnte bzw. musste, war doch sein Arbeitgeber das Bundeskanzleramt, die Spitze der staatlichen Exekutive. Das Vertrauen, das er bei seinem Vorgesetzten genoss, wurde 1925 mit der Ernennung zum Redaktionsrat und im April 1933 mit der Beförderung zum Re-

gierungsrat nur noch weiter untermauert. In der Begründung hieß es: „Scheuer ist ein vorzüglicher Journalist, der sehr erfolgreich auf dem ziemlich selbstständigen Posten eines Leiters der Lokalberichterstattung verwendet wird.“²³ Vor allem der Auftrag, gewissermaßen eine Hausgeschichte der Amtlichen Nachrichtenstelle anlässlich ihres 75. Gründungstags zu verfassen, war ein Zeichen des Vertrauens seines Vorgesetzten. Sie erschien 1934 mit einem großen Bild des kurz vorher ermordeten ‚Martyrerkanzlers‘ Engelbert Dollfuß. In einem Geleitwort drückte der Direktor Edmund Weber seinen „besondere[n] Dank“ an Heinrich Scheuer aus, „der mit unendlichem Fleiss und aufrichtiger Begeisterung Stück um Stück das historische Material für diese erste Geschichte der amtlichen Nachrichtenagentur in Österreich zusammengetragen hat“.²⁴

Abgesehen von all dem wurde aber die Atmosphäre an seinem Arbeitsplatz schwieriger, als Josef Hans 1929, *Protegé* des Bundeskanzlers Johannes Schober, zum Vizedirektor der Amtlichen Nachrichtenstelle ernannt wurde. Hans entwickelte eine schwere Antipathie, ja einen ausgeprägten Hass auf Heinrich Scheuer. Kurz nach dem gescheiterten NS-Putsch von Juli 1934 kam es zum ersten, zumindest ersten aktenmäßig belegten Krach. Zu seiner Verteidigung beschrieb Heinrich Scheuer, wie Josef Hans ihn barsch aufgefordert hatte:

„Geben Sie den Reichspostkommentar nach Prag!“. Und fuhr fort:

„Ich fragte, bitte welchen Kommentar soll ich geben. Darauf Herr Dr. Hans: Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen die *Reichspost* nach Prag geben. Ja, aber bitte welchen Passus, fragte ich, denn für Prag war die Meldung von Herrn Direktor Weber nicht bestimmt worden. Wer war denn am Apparat, Herr Direktor Dr. Hans, war es Herr Direktor Weber oder Herr Dolezal? Darauf Herr Dr. Hans: Fragen sich nicht so viel, sind Sie ruhig (diesen in schreiendem Ton ausgebrachten Worte hörte sogar der im zweiten Schreibzimmer sitzende Herr Regierungsrat [Alfred] Goessing). Worauf ich sagte: Aber Herr Direktor, warum schreien Sie so mit mir, es handelt sich doch um eine rein dienstliche Angelegenheit. Darauf Herr Dr. Hans: Ich schreie nicht. Dann verliess er das Zimmer.

[...] Zusammenfassend möchte ich sagen, dass so wie in früheren von Herrn Dr. Hans mir gemachten Vorwürfen und in früheren Zwischenfällen, die einmal sogar dazu geführt haben, der er mich schreiend aus seinem Zimmer wies, ein Vorfall, den ich niemals zu einer dienstlichen Anzeige gebracht habe, auch in diesem Falle eine mir völlig unverständliche persönliche Aversion des Herrn Direktors Dr. Hans mir gegenüber zutage getreten ist, eine Aversion, die in keinem Verhältnis steht zu dieser höchst einfachen dienstlichen Angelegenheit.

Mit aller Entschiedenheit und unter Hinweis auf meine jahrzehntelange treue Dienstleistung, die von allen Chefs des Bureaus immer anerkannt worden ist, musste ich mich aber dagegen wehren, wenn mir irgendwie der Vorwurf einer Sabotage gemacht werden sollte. Ich glaube, meine tägliche Arbeit von frühester Morgenstunde bis in die späte Nachstunde erledigt selbst einen solchen Vorwurf [...]. Weil Herr Vizedirektor Dr. Hans gerade mir gegenüber diese Eigentümlichkeit viel stärker an den Tag legt und selbst

23 ANSt [Amtliche Nachrichtenstelle] Antrag an das BKA Präsidium auf Verleihung des Titels eine Regierungsrates, 3. April 1933, in: Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik/Bundeskanzleramt/Telegraphen-Korrespondenz Büro [im weiteren: ÖStA/AdR/BKA/TKB]/495/res.

24 Edmund Weber, Geleitwort, 75 Jahre Amtliche Nachrichtenstelle, Wien 1934, 13; vgl. auch die kritische Beurteilung bei Dörfler/Pensold, *Die Macht der Nachricht*, 338.

zugegeben hat, dass er mir gegenüber wie gegenüber einigen anderen Herren – Goessing, Dr. [Karl] Siepen, Frau Dr. Schüller, Misstrauen und Aversion hege. Weder hat Herr Vizedirektor an diesem Tage die von ihm angegebene höfliche Einbegleitung ‚Bitte Herr Kollege, bzw. Regierungsrat‘ gebraucht noch sonst eine dienstübliche Einbegleitung, sondern mich gerade so angeschrien wie er vorher Herrn Dolezal, der am Telefonapparat wegen der Meldung für Prag vorstellig war, angeschrien hatte; dieser erzählte dies selbst nachher und sagte, er habe geglaubt, einer von der Redaktion sei es gewesen [...] Ich bin ein starker Raucher, insbesondere wenn ich viel Arbeit habe. Eine böse Absicht dabei, die Zigarre im Munde zu behalten, wenn der Herr Vizedirektor erscheint, liegt mir umso ferner, als ich ja erst im letzten Moment den Herrn Vizedirektor sehe, also wenn ich noch die Zigarre im Mund habe. Dann grüsse ich selbstverständlich und habe dabei nicht mehr die Zigarre im Munde, weil ich ja sonst nicht grüssen könnte [...].“

Im weiteren Laufe der Auseinandersetzung gab Hans auch noch weiteren Einblick in seine Ressentiments, die vielleicht aus dem Umstand stammten oder dadurch verstärkt wurden, dass er – anders als Heinrich Scheuer – im Ersten Weltkrieg gedient hatte. Es ist auch durchaus möglich, dass seine labile psychische Verfassung eine Spätfolge seiner Fronterfahrung war:

„Ich gebe ohne weiteres zu, dass ich als mehrfach für tapferes Verhalten ausgezeichnete ehemaliger Frontoffizier vielleicht eine andere Auffassung von Pflichterfüllung in kritischen Situationen habe, als RR. [Regierungsrat] Scheuer. Nach dieser meiner Auffassung hat RR. Scheuer am 12. Februar versagt.“²⁵

Vielleicht der gefährlichste Vorwurf von Hans betraf Heinrich Scheuers „merkwürdiges Verhalten“ am 12. Februar 1934, als er „Passivität“ gezeigt habe, weil er sich bis etwa gegen 16 Uhr 30 nicht gemeldet hatte. Außerdem habe er es verabsäumt, das Abzeichen der Vaterländischen Front zu tragen. Dieser Vorwurf wurde aber anscheinend nicht sehr ernst genommen, denn der Streit wurde *ad acta* gelegt. Offensichtlich brodelte er aber weiter.

Ob Heinrich über diesen Zwischenfall zu Hause je gesprochen hat, ist unklar. Es ist auch schwer zu beurteilen, wie er seine Arbeit unter dem immer autoritärer auftretenden Regime für sich vertreten konnte oder wie er sie für sich rationalisiert hat. Seine modernistischen Vorlieben in Kunst und Literatur waren mit der reaktionären, ‚heimatverbundenen‘ und patriotischen Ästhetik des ‚Ständestaates‘ wohl nicht leicht in Einklang zu bringen. Für seinen inzwischen politisierten Sohn Georg, waren die Kompromisse jedenfalls zu viel, die Heinrich mit dem Staat schloss. Er wurde zuerst in der sozialdemokratischen, dann kommunistischen und schließlich trotzkistischen Jugendbewegung aktiv. Unter seinen Genossen waren Christian Broda, Leopold Spira und Josef Hindels. Auch seine Schwester Rose spannte Georg für seinen Aktivismus ein.

Mitte 1936 wurde Georg verhaftet, nachdem er den Kapitalfehler gemacht hatte, die Schreibmaschine seines Vaters für die Verfertigung der Flugblätter seiner Gruppe zu verwenden. Er kam mit seinen Genossen vor Gericht und wurde zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt.²⁶ Für Heinrich war es sicherlich ein Schock: Mehr Verständnis sollte Georg bei seiner Mutter finden.

²⁵ Hans, Dienstliche Meldung, 16. März 1934, Scheuer Stellungnahme sowie Schlufäusserung von Hans, 8. Mai 1934, ÖStA/AdR/BKA/TKB, 537/res.

²⁶ ÖStA/AdR/BKA, 25.323-Pr/1937; 25.649-Pr/1937.



Familie Scheuer in der Neulinggasse ca. 1933.

Ich will hier aber das Leben der Familie Scheuer nicht nur auf das Politische reduzieren, gewissermaßen alles bloß als Vorstufe zur späteren Verfolgung sehen. Es gab sicherlich auch viel Freude und Muße in dieser Zeit: 1925 besuchten Heinrich und Alice den Concordia-Ball, vielleicht sogar auch in den früheren oder folgenden Jahren. In der Wohnung im neuen Gemeindebau in der Neulinggasse, wo die Familie seit 1930 lebte, gab es ebenfalls Musik, Gespräche und Spaß. Zu diesem Bild (siehe oben) passt wohl auch der kolportierte, leicht ironische Spruch Heinrichs nach dem Essen: „Und jetzt kommt der Apfelstrudel!“ Und im Sommer ging es regelmäßig nach Schaffa, in eine ländliche Idylle, wo die Kinder sich mit ihren Cousins und Cousinen austoben konnten, später auch über politische Fragen wie Sozialismus oder Zionismus debattierten, während Heinrich im Garten sich seiner Leselust hingab.

Einen Einblick, von einem tiefen ganz zu schweigen, in das Leben von Alice Scheuer zu bekommen, ist schon wesentlich schwieriger. Eine kleine Ausnahme gleich vorweg: Wir wissen, dass Alice bei Elsa Funk-Freund Gesangsunterricht nahm. An einem Abend veranstaltete die Lehrerin ein Konzert ihrer Schülerinnen und Schüler im Kleinen Musikvereinssaal. Alice sang dabei eine Arie aus Haydns *Schöpfung*. Beide Kinder waren dabei, und viel später – nämlich 1987 – erinnerte sich Rose, dass sie damals, siebenjährig zu allen Proben mitgegangen sei: Alice „hatte

sich geweigert, ihr Haar zu färben, um jünger auszusehen, wie man ihr geraten hat“.²⁷ Bei der Vorstellung selbst wäre Rose „gern in ein Loch gekrochen, um da nicht zuhören zu müssen“.²⁸

Und gleich noch ein kleiner Einblick: Als der Maler Max Oppenheimer den Dachboden in der Neulinggasse als Atelier benützte, sei Alice ganz begeistert gewesen, bekam aber allerdings eine enttäuschende Abfuhr, als Oppenheimer die Bilder, die in der eigenen Wohnung hingen, musterte und – geradewegs abkanzelte.

Heinrich nahm Alice und Rose auch auf Vernissagen und zu Premieren mit. In Roses Erinnerung geblieben sind z. B. eine von Toscanini dirigierte Opernvorstellung, oder die Schauspielkunst von Raoul Aslan. 1937 konnte sie ihren Vater zu den Salzburger Festspielen begleiten, wo sie Bruno Walter vorgestellt wurde. Nach der Volksschule ging Rose in die von Eugenie Schwarzwald geführte Schule in der Herrengasse, die auch von vielen jüdischen Kindern besucht wurde.²⁹

Ende 1937 kam es in den Redaktionsräumlichkeiten der Amtlichen Nachrichtenstellen zu einer weiteren Konfrontation zwischen Heinrich Scheuer und Josef Hans: Eine an sich triviale Begegnung im Büro, wo einer oder beide nicht begrüßt haben sollen, eskalierte dramatisch, geriet vollkommen aus dem Ruder. Im Laufe dieser Auseinandersetzung schrie Hans Heinrich Scheuer an und nannte ihn ein „jüdisches bolschewistisches Schwein“.

In diesem Konflikt und im folgenden Disziplinarverfahren fällt zweierlei auf:

Erstens, die Ratlosigkeit Heinrich Scheuers, als er mit dem Hass seines Vorgesetzten konfrontiert wurde: und dass er das so naheliegende Wort Antisemitismus einfach nicht als Erklärung oder zu seiner eigenen Verteidigung verwenden wollte oder konnte.

Zweitens, verdient festgehalten zu werden, dass die Disziplinarkommission eindeutig gegen den ranghöheren Hans und für den Juden Heinrich Scheuer urteilte: Die Folge für Hans war eine Verwarnung und eine dreimonatige Suspendierung. Sicherlich hat dabei eine Rolle gespielt, dass Hans seine Aggression auch gegen die Schuschnigg-Regierung gerichtet hatte: Direktor Weber vermerkte, Hans habe „ein ganz unzulässiges Benehmen gegen den Direktor an den Tag gelegt und beleidigende Äusserungen zu ihm insbesondere bezüglich der Frage der vaterländischen Gesinnung gemacht“. Hans sei ein

„bekannter Querulant und von einer geradezu hysterischen Überheblichkeit und Streitsüchtigkeit, was ihm in allen Verwendungen im In- und Auslande seit jeher die grössten Schwierigkeiten einbrachte und die Harmonie des jeweiligen Milieus ausserordentlich störte“.³⁰

Am 11. März 1938 ging Rose mit ihrem Vater in die Oper, wo man Tschaikowskis *Eugen Onegin* spielte: Aber auf der Straße randalierten schon die nicht mehr illegalen Nationalsozialisten.

27 Rose Knight an Georg Scheuer, 27. Juli 1987.

28 Ebd.: Mindestens eine der anderen dort auftretenden Schülerinnen, Elsa Margulies (geboren am 26. Oktober 1883) sollte 1942 nach Maly Trostinez deportiert und ermordet werden, vgl. Letter to the Stars, http://lettertothestars.at/liste_opfer.php?numrowbegin=100&sid=21775&action=search&searchterm=darwingasse&history=&locked=0#21775 (5. Mai 2017).

29 Robert Streibel (Hg.), Eugenie Schwarzwald und ihr Kreis, Wien 1996; Deborah Holmes, Langeweile ist Gift. Das Leben der Eugenie Schwarzwald. Die Schule der Genies, Salzburg 2012.

30 Vermerk Pfandler, [Disziplinaroberkommission fuer Bundesbeamte im Bundeskanzleramt] 17. September 1937, ÖStA/AdR/BKA/ANSt. 25.649-Pr./37.

2. Deportation und Ermordung in Maly Trostinec

Auf Grund der von Hitler erzwungenen Generalamnestie wurde der junge Trotz-kist Georg Scheuer Anfang März 1938 aus dem Gefängnis entlassen. Er traf seinen Vater ein letztes Mal im Café Prückel:

„vor uns zwei Tassen Kaffee. Mein Vater raucht eine Zigarre und blickt mich schweigend an. Ich denke mir: Er ist gealtert. Vielleicht steht hinter dieser müden Stirn noch das Verständnis, das er mir, als ich Kind war, entgegenbrachte? [...] Er sieht mich mit seinen guten dunklen Augen an und versteht mich nicht, saugt an seiner Zigarre und weiß nichts zu sagen.“³¹

Zu einer Versöhnung kam es nicht, aber mit dem von Heinrich besorgten Pass konnte sich Georg zumindest noch retten und im Autobus die österreichisch-tschechoslowakische Grenze bei Znaim in Begleitung von Alice überqueren. Georg fuhr weiter mit der Bahn nach Brünn, Alice nach Schaffa.

Unterdessen berichtete in Wien der NS-Zellenleiter (Ortsgruppe Reisnerstrasse), in einer politischen Bewertung, dass Heinrich in Haus Neulinggasse 39 „als ruhiger Mensch bekannt [sei], soll jüdischer Abstammung sein nach Angaben der Portierin, kann somit nicht für uns gewesen sein“.³² Neben Heinrich und Alice Scheuer wurden aus dem Gemeindebau rausgeschmissen: Franz Beer, Jakob Antschel mit seinem Bruder Maximilian und seiner alten Mutter, Dr. Eduard Eisler, Eduard Engel, Hermann Gaschke, Max Gewürz, Olga Kleebinder, Professor Oskar Kreisky (Onkel von Bruno Kreisky) und seine Frau Lucie, Otto Madl, Dr. Than, Dr. Kolman. Einige konnten flüchten, die anderen wurden später ermordet.³³

In einer Darstellung heißt es, dass Hans Bujak, ein Mitbewohner im Gemeindebau zu Heinrich gekommen sei, um ihm zu versprechen, dass er „seine Beziehungen zur NSDAP nützen wolle, um ihm zu helfen“.³⁴ Laut einer anderen, möglicherweise aber ungenauen Nachkriegsdarstellung habe Heinrich einem anderen Mitbewohner geraten, der Partei beizutreten, um seine Arbeit als technischer Angestellter der *Neuen Freien Presse* nicht zu verlieren.³⁵

Seinen eigenen Arbeitsplatz sollte Heinrich Scheuer nie wieder betreten. Josef Hans wurde zum interimistischen Direktor der Amtlichen Nachrichtenstelle ernannt und damit beauftragt, deren Liquidation und Übernahme durch das Deutsche Nachrichtenbüro zu organisieren. Ungehemmt und unbehindert konnte er nun auch seine groteske Auffassung von Heinrich Scheuer verbreiten, wobei er sich als Opfer für die Sache des Nationalsozialismus inszenierte: Er musste – so Hans – :

„das Treiben dieses volksfremden Schädlings miterleben [...], hat sich immer in schärfster Opposition zu Scheuer befunden. Wiederholte Versuche, die der Gefertigte unternommen hatte (so bereits 1933 und 1934), um Scheuer aus dem Amte zu entfernen, blieben erfolglos. Als der Gefertigte am 14. September 1937 Scheuer als ein ‚jüdisches bolschewistisches Schwein‘ bezeichnete, wurde nicht etwa Scheuer, sondern der Gefertigte für zwei Mo-

31 Scheuer, Narren, 98.

32 Nazi Gaupersonalamt Julius Ragöner, Zellenleiter der Ortsgruppe Reisnerstraße/Marokkanergasse, 12. Juli 1938.

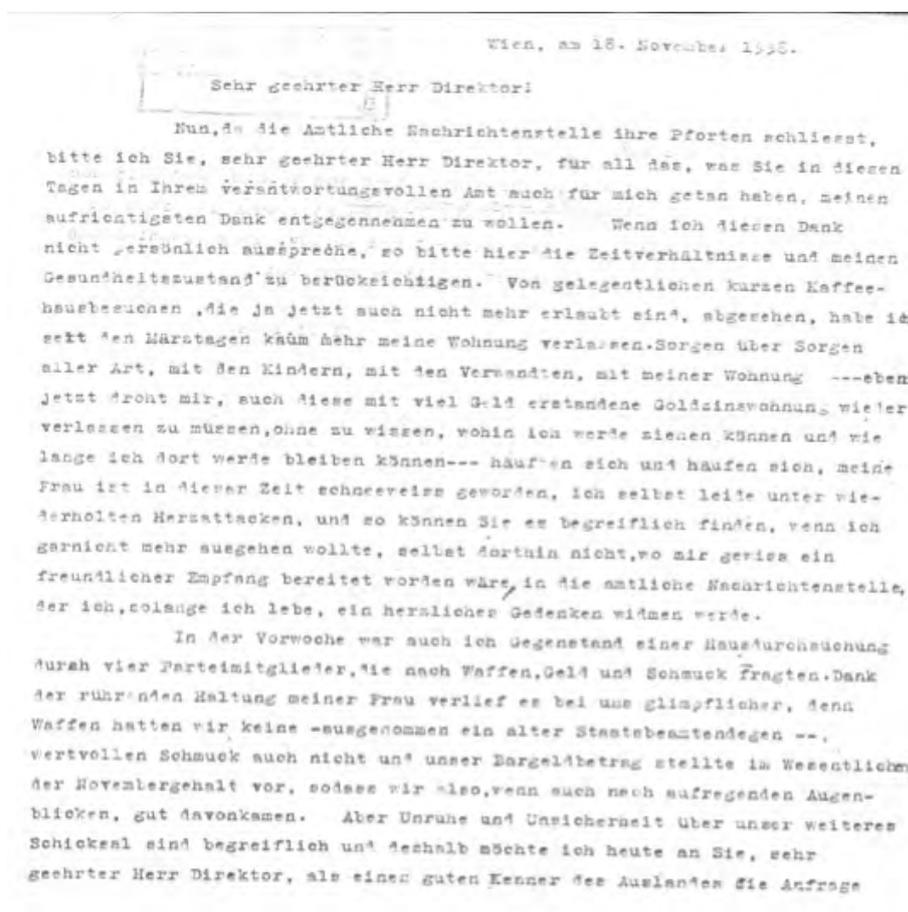
33 Georg Scheuer, Delogiert, Deportiert, Ermordet, in: Herbert Exenberger/Johann Koss/Brigitte Ungar-Klein (Hg.), *Kündigungsggrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939*, Wien 1996, 198 f; Bezirksmuseum Landstrasse, Ausstellung ‚Unsere vergessenen Nachbarn‘; http://www.bezirksmuseum.at/de/bezirksmuseum_3/ausstellungen/unsere_vergessenen_nachbarn/ (4. November 2017).

34 Scheuer, Delogiert, ebd.; die Episode wurde vermutlich Georg von Rose bereits 1938 erzählt.

35 Es handelte sich eventuell um Nikolaus Luttenfelder, der die Druckerei der *Neuen Freien Presse* leitete.

nate vom Dienst suspendiert, in Disziplinaruntersuchung gezogen und schliesslich mit der Disziplinarstrafe der ‚Verwarnung‘ belegt.³⁶

Zur Illustration Scheuers „jahrelange[n] verderbliche[n] Tätigkeit“ zitierte Hans aus einem Bericht von einem – nicht genannten – Parteimitglied, nach dem Scheuer „die besten Beziehungen zu allen Feinden des Nationalsozialismus vor allem zu seinen jüdischen Presse-Kollegen [hatte]. Der Jude Scheuer besorgte u.a. auch die Berichterstattung über den Katholikentag 1933 und fuhr dem päpstlichen Legaten bis zur Staatsgrenze entgegen. In seinem Hass gegen alles Nationale schwächte er die Bedeutung jeder nationalen Veranstaltung ab und übertrieb masslos die vaterländischen und kirchlichen Kundgebungen. Jede Äusserung der nationalen Beamten wurde von Scheuer, zumeist entstellt und übertrieben, dem Hofrat Weber, bei dem er gut angeschrieben war, überbracht. Nach der Übernahme der Leitung der Amtlichen Nachrichtenstelle durch Hofrat Weber – einem Du-Freund von Dollfuss [...] wurde Scheuer zum Regierungsrat ernannt.“³⁷



Schreiben Heinrich Scheuers vom 18. November 1938 an den Direktor der Amtlichen Nachrichtenstelle Seite 1.

36 Hans an das Amt des Herrn Staatskommissars für Innere Verwaltung SS-Standartenführer (Dr. Otto Wächter), 15. Juni 1938 ÖStA/AdR/ANSt Karton 189, [Sign I/19]. Unterstreichung im Original.

37 Ebd.

Am Brüsseler Bahnhof traf sie Georg: sie stritten um die Zukunft der Eltern.³⁹ Laut Georgs – etwas defensiver Darstellung – sei er

„überzeugt gewesen, dass unsere Eltern ihr Leben riskieren, wenn sie weiter in Wien bleiben. Rose ist anderer Meinung, sei es aus Protesthaltung gegenüber dem Bruder, der in ihren Augen ein lebensuntüchtiger Tunichtgut ist, sein Studium verpatzt und über ein Jahr im Gefängnis verbracht hat, sei es auch beeinflusst von fortdauernden Illusionen und Selbsttäuschungen im noch nicht ganz zerstörten Elternhaus. Die heranpfauchenden Züge beenden im Brüsseler Bahnhof unseren Disput, Rose fährt ins britische Exil, ich vorläufig in den flämischen Untergrund“.⁴⁰

Während des ‚Novemberpogroms‘ wurde die Wohnung Heinrich und Alice Scheuers, die inzwischen in der Siebenbrunnengasse wohnen, von vier NS-Parteimitgliedern nach Waffen und Geld durchsucht. Danach verfasste Heinrich einen letzten verzweifelten Hilferuf an seinen ehemaligen Arbeitgeber: Er erzählte vom Druck, unter dem er und seine Frau seit Monaten standen und berichtete über die Hausdurchsuchung, die nur „Dank der rührender Haltung meiner Frau [...] bei uns glimpflicher [verlief]“. Zum Schluss fragte er den

„sehr geehrter Herr Direktor [...], [o]b Sie mir eine Auswanderung raten können, die freilich nur unter Verzicht auf die in voller Dienstzeit erarbeitete Pension möglich sein dürfte. [...] Ich möchte jedenfalls irgendwie vorbereitet sein, denn wenn ich jetzt wieder meine Wohnung verliere und in ein Ghetto ziehen soll oder Wohnbezirk, dann möchte ich nicht mehr im Lande bleiben, dessen alter Kultur ich soviel zu verdanken habe. Verzeihen Sie bitte, sehr geehrter Herr Direktor, wenn vor Torschluss ein so langes Schriftstück in Ihre Hand kommt und bedenken Sie, es kommt von einem, dem in diesen Tagen der Mund verschlossen bleibt, weil er nur Schmerzliches zu berichten wüsste, von
Ihrem sehr ergebenen
Heinrich Scheuer.“⁴¹

Die Antwort kam schnell und war eindeutig: schon allein die Beilegung der Titelseite der Wiener Ausgabe des *Völkischen Beobachters* vom 29. November 1938 mit der Überschrift: „Alles, um sie loszuwerden: Handwerkerschulen, Sportvereine und Umschulungsgüter für Juden“ spricht für sich.⁴² In London bat meine Mutter Stefan Zweig um Rat und Hilfe. Sie war aber eben eine unter vielen: Zweig, wie wir neulich im Film *Vor der Morgenröte* gesehen haben, war von den Ereignissen und von Bitten überfordert und konnte nichts machen.⁴³

Nach Kriegsausbruch wurden die Kommunikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Noch im Oktober 1939 schrieb Heinrich Scheuer eine Karte an Maria Fischer, die Mutter von Georgs Genossen Karl Fischer. Auf der Vorderseite ein Bild von ihm und Alice, vermutlich aus der Zeit vor dem ‚Anschluß‘, auf der anderen

39 Scheuer, Narren, 98.

40 Ebd., 122 f.

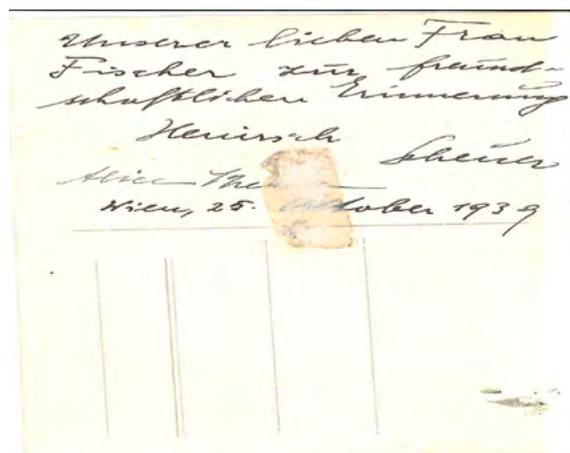
41 Ebd.

42 Heinrich Scheuer an die Amtliche Nachrichtenstelle in Liquidation, 18. November 1938, ÖStA/AdR/ANSt., I/1a, 1362. Unklar bleibt, ob die Antwort direkt von Josef Hans kam, der offiziell noch bis 25. November als Liquidator fungierte. Heinrichs Brief wurde abgedruckt in: Andrea Linsbauer/Andreas Johannes Brandtner, Schaffa: 500 Jahre Deutsch – 275 Jahre Deutsch-Jüdisch, seit 1945 Tschechisch, Safov – Langauer Nachbarschaft, o.O 2002, 55 f., aber leider mit dem irreführenden Titel *Briefe eines Emigranten* versehen und statt Heinrich seinem älteren Bruder Siegfried zugeschrieben. Siegfried Scheuer flüchtete nach dem Münchner Abkommen aus Schaffa, wurde später verhaftet und ermordet.

43 Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Berlin 1982, 304; Oliver Matuschek, Stefan Zweig. Drei Leben. Eine Biographie, Berlin 2006.



Bild von Heinrich und Alice Scheuer ca. 1937.



Heinrich Scheuers Karte an Maria Fischer vom 26. Oktober 1939.

Seite: „unserer lieben Frau Fischer zur freundschaftlichen Erinnerung, Heinrich Scheuer, Alice Scheuer, 26. Oktober 1939“.

Vermutlich war die Karte eine Art Kontaktversuch, vielleicht auch ein versteckter Hilferuf. Obwohl Maria Fischer hier wohl nicht viel machen konnte, zeigte sie ihren großen Mut, als sie in einer linken Widerstandsgruppe engagiert war, 1943 verhaftet wurde, nur knapp der Hinrichtung entkam und bis Kriegsende inhaftiert war.⁴⁴ Ihr Sohn Karl war dann in Frankreich in derselben Widerstandsgruppe wie Georg. 1943 wurde er verhaftet und nach Buchenwald geschickt. Nach dem Krieg wurde er 1947 von sowjetischen Sicherheitsorganen verhaftet und bis 1955 in Sibirien gefangen gehalten.

12. Juni 1940 schrieb die Schwester von Alice, Maria Leimdörfer aus Temesvár an Rose; die Karte kam nur über Umwege, über die Schweiz in London an:

„Liebster Roser! Es ist nicht schön, dass Du Deiner Tante niemals schreibst wie es Dir geht. Du könntest wirklich ab und zu ein Lebenszeichen von Dir

⁴⁴ Roland Fischer, Fischer Maria (Marie). Seidenwinderin und Widerstandskämpferin, in: Ilse Korotin (Hg.), biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. Band 1, Wien/Köln/Weimar 2016, 832-834.

geben, damit ich es auch an Deine Eltern weiterleiten kann. Es küsst Dich innigst Mizzi.“

Kurz darauf schrieb sie etwas milder „Liebstes Roser! Ich glaube ich vergass, Dir meine Adresse anzugeben [...] Bitte schreib mir Worte. Ich will nur wissen ob Du gesund bist, damit ich es weiterleiten kann. Hast Du von Georg Nachricht? Sei innigst geküsst von Deiner Tante Mizzi, 22. Juni 1940.“

Zwei Jahre später, im Februar 1942 dann die letzte Nachricht auf einem Formular des Roten Kreuzes von Heinrich an seine geliebte Tochter:

„Georg gesund, schreibt regelmäßig. Beste Wünsche für Juliprüfung.⁴⁵ Papa in frischer Luft, Mama zuhause arbeitend. Beste Wünsche für Zukunft. Innigste Küsse, Umarmungen, Mama Papa.“⁴⁶

In Mai 1942 wurden Heinrich und Alice Scheuer von der Czerningasse im zweiten Bezirk nach Maly Trostinez deportiert und dort ermordet.⁴⁷ Dazu nur eine kleine Anmerkung: Im letzten Abmeldungsformular gibt Alice Scheuer ihren Mädchennamen nicht als Leimdörfer, sondern als „Minsk“ an. War dies ein letzter Hoffnungsschimmer, wollte sie vielleicht später Suchenden die Arbeit erleichtern? Wir werden es nie wissen.

12 Z1942-27405

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Bückerstraße 2

ANTRAG
an die Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Étranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
— Comité International de la Croix-Rouge —
concernant la correspondance

1. Absender *Scheuer Heinrich*
Expéditeur *Wien II Czerning 24/II*

bittet, an
prie de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger *Scheuer Rose*
Destinataire *London*
52 Priory rd. N.W.6

folgendes zu übermitteln / ce qui suit:
(Höchstzahl 25 Worte)
(25 mots au plus)
*Georg gesund schreibt
regelmäßig. Beste Wünsche
für Juliprüfung. Papa
in frischer Luft. Mama
zuhause arbeitend. Beste
Wünsche für Zukunft.
Innigste Küsse Umarmungen,
Mama Papa*

(Datum / date) *24/II 1942*

3. Empfänger antwortet umseitig
Destinataire répond au verso *Heinrich Scheuer*

Heinrich Scheuers Schreiben vom 24. Februar 1942 an seine Tochter Rose.

45 Rose studierte neben ihrer Arbeit in einem Zeichnungsbüro Wirtschaftswissenschaft und Statistik als Externistin an der Universität London.

46 Heinrich Scheuer an Rose Scheuer (52 Priory Road, London), 24. Februar 1942.

47 Georg Scheuer, Delogiert, 194-200.

3. Nachkriegsresonanzen

Aus Wien berichtete mein Vater Kenneth Ende 1945 seiner Familie in England über seine erfolglosen Forschungen: Alle mit denen er gesprochen habe, hatten betont

„what really good [unterstrichen im Original] people they were and how they always helped others who were in need and went out of their way to do them a service. It is a tragedy that such folk should have suffered and even perhaps have been killed.“⁴⁸

Von den noch lebenden Geschwistern Heinrich Scheuers wurden fast alle – d.h. drei Brüder mit ihren Frauen und vier Schwestern mit ihren Ehemännern – deportiert und ermordet. Therese Kubin am 10. Juli 1942 nach Theresienstadt, Adeline (Lina) Hahn zusammen mit ihrem Mann Hermann Hahn (aus Stockerau) nach Łódź/Litzmannstadt am 19. Oktober 1941, Siegfried ist aus Schaffa nach dem Münchner Abkommen geflüchtet und wurde später deportiert und ermordet.⁴⁹ Nur eine ältere Schwester Johanna Hauser – konnte rechtzeitig nach Shanghai flüchten und kam später nach Palästina/Israel.⁵⁰ Alices Schwester Maria ist vermutlich auch umgekommen.

Aus der nächsten Generation kam nur Erwin Hahn, Sohn von Ida und Hermann Hahn, nach dem Krieg nach Wien zurück, um sein Medizinstudium abzuschließen, bevor er nach Israel zurückkehrte, seine Schwester Erna Hahn heiratete in England Richard Burnett und lebte bis zu ihrem Tod in London. Emma Samstag, die Tochter von Siegfried Scheuer, lebte bis zu ihrem Tod in Israel.

Übrigens konnte Josef Hans, nachdem er 1945 aus der Wehrmacht entlassen worden war, in Kärnten wieder Fuß fassen. Schon August 1945 wurde er als Oberregierungsrat in den Landesdienst aufgenommen. Er wurde am 30. November 1948 pensioniert und starb am 15. August 1968 im Alter von 80 Jahren.⁵¹

Zwei Jahre nach Kriegsende heirateten meine Eltern in Newcastle-on-Tyne. In den folgenden Jahren widmete sich meine Mutter der Familie, ihrer Arbeit als Statistikerin, und auch der Friedensbewegung. Beide waren in der *Campaign for Nuclear Disarmament* aktiv, in ihren letzten Jahren wurden beide Quäker. Der liberale, karitative und humanistische Geist, den meine Mutter ihren Eltern verdankte, lebte hier fort; übrigens bereits 1946 folgten Rose und Kenneth dem damals in England sehr umstrittenen Appell von Viktor Gollancz für die hungernden Kinder in *Darkest Germany*.⁵² Im Oktober 1948 gingen beide ein Jahr nach Heidelberg, wo mein Vater im DolmetschInstitut als Englischlektor arbeitete. Später waren beide in der Versöhnungsaktion zwischen Coventry und Dresden engagiert.

Dennoch konnte meine Mutter die Trauer und den Schmerz ihrer Verluste nicht in Worte fassen. Sie wollte auch nicht daran erinnert werden. Erst im Jahre 1971 kam sie wieder nach Wien, übernachtete aber nicht. Zum Judentum, zu Juden oder jüdischer Identität selbst äußerte sich meine Mutter nie. Sie hatte kaum Kontakt zu ihren Cousins und Cousinen, auch nicht zu jener, die in London lebte: Nur ein einziges Mal in den 1980er-Jahren trafen sie sich – auch der Cousin aus Israel – wieder. Vielleicht überrascht es nicht, dass sie gegenüber Israel und vor allem der Politik Israels gegenüber den Palästinensern sehr kritisch eingestellt war.

48 Kenneth Knight an Elizabeth, Jack und Kathleen Knight, 30. Mai 1946.

49 Israelitische Kultusgemeinde Wien an Johanna Hauser, 24. Juni 1946.

50 Johanna Hauser an Georg Scheuer, 15. September 1951.

51 Personalakt Josef Hans, Kärntner Landesarchiv, Abt. 1, Gz. 10.215 (Box 50); mit Dank an Theo Venus.

52 Viktor Gollancz, In *Darkest Germany*, London 1947.

Einen Einblick in ihre Haltung zu diesen Fragen bekam ich einmal, als ich Mitte der 1990er-Jahre mit ihr das Landstraßer Bezirksmuseum und eine Ausstellung des sehr engagierten Museumsleiters Karl Hauer mit dem Titel *Unsere vergessene Nachbarn* besuchte. Meine Mutter war vor allem über eine Stelltafel empört, auf der die Wohnadressen aller jüdischen NS-Opfer im Bezirk aufgezeichnet waren: Das gebe, meinte sie, einen völlig falschen Eindruck einer Trennung, denn in Wirklichkeit hätte man völlig integriert gelebt.⁵³ Ob diese Perspektive repräsentativ oder subjektiv-beschönigend sei, bleibt dahingestellt: Sie unterscheidet sich jedenfalls erheblich von dem Urteil einiger prominenter Historiker.⁵⁴

Zum viel diskutierten Komplex Rückstellung oder ‚Wiedergutmachung‘ habe ich wenige Informationen.⁵⁵ Nur ein Drittel der Bibliothek, die Heinrich 1938 seinem Freund, dem späteren Vizebürgermeister Karl Honay anvertraut hatte, ist nach dem Krieg wieder aufgetaucht. Eine Nachbarin, der einige Teppiche anvertraut wurden, wollte sie nach dem Krieg behalten, sie soll außerdem die *Ex Libris* aus den Büchern entfernt haben. Abgesehen von den Büchern ist vielleicht das kostbarste Überbleibsel ein Familienalbum, das dem Vater Isaac Scheuer von seinen Kindern zum 70. Geburtstag im Jahre 1910 geschenkt worden war.⁵⁶ Auch das Klavier von Alice Scheuer ist irgendwie erhalten geblieben.

Als der neu eingerichtete Abgeltungsfonds in den 1960er-Jahren die Möglichkeit einer Abgeltungszahlung in Aussicht stellte, sprach Rose – Georg zufolge – von „Blutgeld“. Ich weiß nicht, ob sie letztendlich das entsprechende Antragsformular ausgefüllt hat oder nicht. Es soll hier aber auch erwähnt werden, dass sie in ihrem letzten Lebensabschnitt eine Wiedergutmachungszahlung aus Österreich erhielt.

Meine zwei Schwestern und ich wurden englischsprachig erzogen, Deutsch war aber ein Teil unserer Umgebung und wurde auch als Geheimcode von den Eltern benützt: Mein Vater war ja Germanist. Für mich als Kind gewann die Sprache den Nimbus des Exotischen, der selbst dann nicht verloren ging, als ich lernte, dass der Mädchenname meiner Mutter ins Englische nur als ‚barn‘, also als ‚Scheune‘ zu übersetzen war.

Etwas über unsere Großeltern haben wir aber nie erfahren. Erst als ich in den 1970er-Jahren in der Bundesrepublik Deutschland lebte, erfuhr ich von der Ermordung meiner Großeltern: und zwar von meinem Onkel, der mich in einer bezeichnenden Wendung fragte: „Hat Dir denn Deine Mutter nicht gesagt, dass unsere Eltern jüdischer Herkunft waren?“

53 „Unsere vergessene Nachbarn“ http://www.bezirksmuseum.at/de/bezirksmuseum_3/ausstellungen/unsere_vergessenen_nachbarn/ (7. November 2017).

54 Z. B. Bruce Pauley, *From Prejudice to Persecution: A History of Austrian Anti-semitism*, Chapel Hill/London 1992; Marsha Rozenblit, *The Jews of Vienna 1867–1914: Assimilation and Identity*, Albany New York 1983, 71–78.

55 Das von „Heinrich Scheuer, Staatsbeamter seit 1903“ unterzeichnete Verzeichnis über das Vermögen von Juden (mit Veränd. Dezember 1938) (Nr. 21.929, ÖStA/AdR, Vermögensverkehrsstelle) gibt Spareinlagen in Höhe von 4.974.82 Reichsmark (reduziert von 5.128.34 RM) und ein „Monatsgehalt“ von 419.30 Reichsmark an; zum Hintergrund vgl. Historikerkommission der Republik Österreich, *Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen. Schlussbericht*, München 2003.

56 Album der Familie Scheuer mit Widmung „Dieses Album wurde zur Erinnerung an den siebenzigsten Geburtstag unseres Vaters von seinen Kindern gewidmet und befindet sich jeweilig in dem Besitze des Ältesten der Familie Scheuer“. Nach 14 Seiten von Bildern kommen handgeschriebene Seiten („Bilder aus meiner Heimat“, „Kindheitserinnerungen“) und eine Seite über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Schaffa: „Die Juden, noch vor Beginn unserer Zeitrechnung in Europa angesiedelt, waren immer Verfolgungen ausgesetzt, insbesondere aber im Mittelalter kehrten die Judenverfolgungen nach kurzen Pausen immer wieder [...] Nach Schaffa kam auch ein Teil dieser aus Österreich Vertriebenen.“ Auch ein Stammbaum („Nach Mitteilungen meiner Eltern zusammengestellt, Heinrich Scheuer, Schaffa, 1906“) ist eingebunden.

Der Schmerz meiner Mutter über den Verlust ihrer „wonderful parents“ verging wohl nie. Bei ihr und Georg wirkten wohl nicht nur dieser Schmerz, sondern auch Schuldgefühle über das Schicksal der Eltern unterschwellig weiter. Der Streit, den sie am Brüsseler Bahnhof im Jahre 1938 geführt hatten, wurde zwar nicht wiederholt, aber auch nicht beigelegt. In den 1980er-Jahren wandte sich Georg der Biographie seiner Eltern bzw. seines Vaters intensiver zu. In einem 1994 veröffentlichten Artikel schrieb er unter anderem:

„Als österreichischer Staatsbürger und Staatsbeamter während drei Regime (Monarchie, Republik, Ständestaat) war er fest überzeugt, ihm und meiner Mutter könne auch unter dem Hitlerregime nichts geschehen: ‚Nur die Kinder sollen weg‘. Mehrere Möglichkeiten zur Emigration ließ er ungenützt.“⁵⁷

Meine Mutter kommentierte dies am Rande mit einem einzigen Wort: „Blödsinn“.

Unter anderen Umständen – kraft der Liebe beider Kinder für ihre Eltern und für einander – hätte diese Spannung vielleicht gelöst werden können. Leider blieb sie bis zu Georgs Tod im Jahre 1996 unaufgelöst und unausdiskutiert. Meine Mutter fand aber letztlich vielleicht einen gewissen Frieden durch die innige, fast schwesterliche Freundschaft, die sich mit Georgs Witwe Christa entwickelte. Mit zunehmendem Alter kam sie auch gelegentlich nach Wien und traf dort eine Klassenfreundin wieder. Sie freute sich auch sehr, als sie 2008 erfuhr – allerdings erst nachträglich! –, dass der Gemeindebau Neulinggasse 39 auf *Alice und Heinrich Scheuer-Hof* unbenannt worden war.

Das Schlusswort aber möchte ich aber meinem Onkel Georg überlassen: zurück zum Jahr 1938, zu einem anderen Abschied an einem anderen Bahnhof, diesmal kurz nach dem ‚Anschluß‘ in Znaim/Znojmo, Südmähren. Alice schrieb Georg, der inzwischen bei Verwandten in Brünn/Brno war, dass sie nun doch nach Wien zurückkehren werde. Ich zitiere aus Georgs Erinnerungen:

„Der Vater sei krank und ihr Platz sei dort in Wien, bei ihm, und es gebe keine andere Lösung. Meine Schwester werde auch bald ins Ausland kommen, die Kinder müßten weg. Die Alten seien schon zu alt und man würde sie in Frieden lassen. Ich solle auf mich achten und ihr verzeihen. Hatte ich am Znaimer Bahnhof geahnt, dass ich sie zum letzten Mal umarmte und wir uns nie mehr wiedersehen würden? Ich versuche, sie mir im Geiste noch einmal vorzustellen, die weißhaarige Frau auf dem Bahnsteig. Sehe sie winken und winken und sie wird immer kleiner, bis sie im Dampf der Lokomotive verschwunden ist ...“⁵⁸

⁵⁷ Georg Scheuer, Redakteur Heinrich Scheuer: Entlassung, Ausgrenzung, Delogierung, Deportation, Ermordung, in: *Medien und Zeit* 9 (1994) 4, 21-24, 23.

⁵⁸ Scheuer, *Narren*, 103 f.

Robert Knight
Historiker, University of Loughborough
r.g.knight@lboro.ac.uk

Zitierweise: Robert Knight, Wer waren Heinrich und Alice Scheuer? Erkund(ig)ungen eines Enkelkinds, in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 4 (2017) 2, 69-87.

<http://doi.org/cfzd>

Coming to Terms

Lektorat: Jana Starek
Übersetzung Abstract: Tim Corbett

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Peter Black/Gustavo Corni/Irina Scherbakowa

4 (2017) 2

<http://doi.org/cf7m>

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky
Web-Editor: Sandro Fasching
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das unregelmäßig in englischer oder deutscher Sprache erscheinende E-Journal des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).